

## **Warum ein neuer Ratgeber für Familien?**

Zum einen hat sich die Landschaft der psychiatrischen Versorgung weiterentwickelt. Das Angebot an psychiatrischen und psychosozialen Hilfen ist vielfältiger, aber auch noch unübersichtlicher geworden. Zum anderen sind familiäre Strukturen vielfältiger geworden, denn unsere Lebensweise hat sich weiter verändert. Immer mehr Menschen, vor allem die Jungen, leben als Single in Ein-Personen-Haushalten, die Zahl der Kinder, die mit beiden Eltern aufwachsen, nimmt weiter ab, gleichgeschlechtliche Paare sind rechtlich gleichgestellt. Familie ist nicht mehr ausschließlich der Zusammenschluss von biologisch verwandten oder verheirateten Personen, sondern in steigendem Maße auch die Lebensgemeinschaft von Menschen, die ein gemeinsames Schicksal teilen. Die wirtschaftlichen Belastungen für Familien haben zugenommen, immer mehr Menschen verlieren den Anschluss an geregelte Erwerbstätigkeit und landen in einem ausufernden Niedriglohnsektor, die Zahl der in Armut aufwachsenden Kinder steigt auf hohem Niveau weiter an, das Sozialrecht verstärkt die Benachteiligung alleinerziehender Mütter und verfestigt klischeehafte gesellschaftliche Rollenbilder, die einmal mehr von einer neuen Geschlechterdebatte in Frage gestellt werden. Die »sozialen Medien« verändern die Kommunikation, neue ökologische Probleme (Klimawandel, Mobilität) dringen in unser Bewusstsein, eine neue Flüchtlingskrise kommt auf uns zu, noch bevor die Folgen der Krise von 2015 überhaupt administrativ und sozial bewältigt sind. Und die lange verleugnete Bedrohung durch Rassismus und Antisemitismus betrifft psychisch erkrankte Menschen und ihre Familien gleich in zweifacher Hinsicht – als Opfer und als Täter.

Auch die Selbsthilfebewegung der Betroffenen ist nicht mehr mit der vor 20 Jahren vergleichbar, als der Ratgeber das erste Mal erschien. Damals war sie gerade dem Gründungsstadium entwachsen, ihre Wortführer gehörten der Generation der Pioniere an, die irgendwann einmal den ersten Schritt getan haben. Mittlerweile haben sowohl die Organisationen der Psychiatrie-Erfahrenen als auch die Angehörigenverbände ihre Positionen gefunden, haben sich in den Gremien der Psychiatrie-Politik etabliert, finden für ihre Kritik zunehmend Gehör, wenngleich die Erfolge immer noch weit hinter den Erwartungen und Notwendigkeiten zurückbleiben. Für die »Agenda 2030«, die 2017 die psychiatriepolitischen Forderungen des BApK zusammenfasste, konnte die »Agenda 2020« von 2009 nahezu unverändert fortgeschrieben werden. Dennoch sind Angehörige (und Psychiatrie-Erfahrene) auf den vielfältigsten Aktionsfeldern der psychiatrischen Versorgung vertreten und lassen die Betroffenen zu Wort kommen.

Um allen diesen Veränderungen gerecht zu werden, reichte eine inhaltliche Aktualisierung und Anpassung nicht aus. Aus diesen Gründen haben Herausgeber und Verlag sich entschlossen, das Buch von Grund auf neu zu schreiben.

Als Angehörige wollen wir künftig alle ansprechen, die einer Person mit einem erheblichen psychischen Problem aus Verwandtschafts- oder aus sonstigen Gründen nahestehen, die sich Sorgen machen oder sich verantwortlich fühlen. Beziehungen zu Angehörigen gehören für die Betroffenen zum Wichtigsten was sie haben, sind oft das letzte, was ihnen Halt und Sicherheit gibt. Gleichzeitig sind Angehörige oft die ersten, die psychisch gestörtes Verhalten wahrnehmen und ihnen rückmelden können. Angehörige sind immer beteiligt: als Schwester oder Bruder, Mutter oder Vater, Tochter, Sohn, Onkel, Tante, Vetter, Cousine, Freundin, Freund, Geliebte oder Geliebter, Ehefrau oder Lebenspartner. Manchmal sind sie auch Opfer – und manchmal Täter. Alle aber brauchen sie Respekt, Rat und Hilfe für ihre Rolle an der Seite der Erkrankten. Und manchmal benötigen sie auch Information.

Der neue Ratgeber will beides versuchen, mit mehr Erfahrungsberichten und mit aktuellen Informationen zu Behandlungs- und Hilfeangeboten.

Dafür steht der BApK als Herausgeber.

## **Warum ein neuer Ratgeber für Familien?**

Zum einen hat sich die Landschaft der psychiatrischen Versorgung weiterentwickelt. Das Angebot an psychiatrischen und psychosozialen Hilfen ist vielfältiger, aber auch noch unübersichtlicher geworden. Zum anderen sind familiäre Strukturen vielfältiger geworden,

denn unsere Lebensweise hat sich weiter verändert. Immer mehr Menschen, vor allem die Jungen, leben als Single in Ein-Personen-Haushalten, die Zahl der Kinder, die mit beiden Eltern aufwachsen, nimmt weiter ab, gleichgeschlechtliche Paare sind rechtlich gleichgestellt. Familie ist nicht mehr ausschließlich der Zusammenschluss von biologisch verwandten oder verheirateten Personen, sondern in steigendem Maße auch die Lebensgemeinschaft von Menschen, die ein gemeinsames Schicksal teilen. Die wirtschaftlichen Belastungen für Familien haben zugenommen, immer mehr Menschen verlieren den Anschluss an geregelte Erwerbstätigkeit und landen in einem ausufernden Niedriglohnsektor, die Zahl der in Armut aufwachsenden Kinder steigt auf hohem Niveau weiter an, das Sozialrecht verstärkt die Benachteiligung alleinerziehender Mütter und verfestigt klischeehafte gesellschaftliche Rollenbilder, die einmal mehr von einer neuen Geschlechterdebatte in Frage gestellt werden. Die »sozialen Medien« verändern die Kommunikation, neue ökologische Probleme (Klimawandel, Mobilität) dringen in unser Bewusstsein, eine neue Flüchtlingskrise kommt auf uns zu, noch bevor die Folgen der Krise von 2015 überhaupt administrativ und sozial bewältigt sind. Und die lange verleugnete Bedrohung durch Rassismus und Antisemitismus betrifft psychisch erkrankte Menschen und ihre Familien gleich in zweifacher Hinsicht – als Opfer und als Täter.

Auch die Selbsthilfebewegung der Betroffenen ist nicht mehr mit der vor 20 Jahren vergleichbar, als der Ratgeber das erste Mal erschien. Damals war sie gerade dem Gründungsstadium entwachsen, ihre Wortführer gehörten der Generation der Pioniere an, die irgendwann einmal den ersten Schritt getan haben. Mittlerweile haben sowohl die Organisationen der Psychiatrie-Erfahrenen als auch die Angehörigenverbände ihre Positionen gefunden, haben sich in den Gremien der Psychiatrie-Politik etabliert, finden für ihre Kritik zunehmend Gehör, wenngleich die Erfolge immer noch weit hinter den Erwartungen und Notwendigkeiten zurückbleiben. Für die »Agenda 2030«, die 2017 die psychiatriepolitischen Forderungen des BApK zusammenfasste, konnte die »Agenda 2020« von 2009 nahezu unverändert fortgeschrieben werden. Dennoch sind Angehörige (und Psychiatrie-Erfahrene) auf den vielfältigsten Aktionsfeldern der psychiatrischen Versorgung vertreten und lassen die Betroffenen zu Wort kommen.

Um allen diesen Veränderungen gerecht zu werden, reichte eine inhaltliche Aktualisierung und Anpassung nicht aus. Aus diesen Gründen haben Herausgeber und Verlag sich entschlossen, das Buch von Grund auf neu zu schreiben.

Als Angehörige wollen wir künftig alle ansprechen, die einer Person mit einem erheblichen psychischen Problem aus Verwandtschafts- oder aus sonstigen Gründen nahestehen, die sich Sorgen machen oder sich verantwortlich fühlen. Beziehungen zu Angehörigen gehören für die Betroffenen zum Wichtigsten was sie haben, sind oft das letzte, was ihnen Halt und Sicherheit gibt. Gleichzeitig sind Angehörige oft die ersten, die psychisch gestörtes Verhalten wahrnehmen und ihnen rückmelden können. Angehörige sind immer beteiligt: als Schwester oder Bruder, Mutter oder Vater, Tochter, Sohn, Onkel, Tante, Vetter, Cousine, Freundin, Freund, Geliebte oder Geliebter, Ehefrau oder Lebenspartner. Manchmal sind sie auch Opfer – und manchmal Täter. Alle aber brauchen sie Respekt, Rat und Hilfe für ihre Rolle an der Seite der Erkrankten. Und manchmal benötigen sie auch Information.

Der neue Ratgeber will beides versuchen, mit mehr Erfahrungsberichten und mit aktuellen Informationen zu Behandlungs- und Hilfeangeboten.

Dafür steht der BApK als Herausgeber.